

Von der Vieharzneykunst zur Veterinärmedizin

Über die Emanzipation einer Wissenschaft

Von Christian Giese



Abb. 1: Sprechstunde in der Tierklinik der Veterinärshule in Brüssel (Cureghem) im Jahr 1884. Diese Ausbildungsstätte wurde 1892 in eine Tierärztliche Hochschule umgewandelt (Driesch 1989, S. 218).

Möglichkeiten und Perspektiven der Tierheilkunde werden im Mittelpunkt der 225-Jahr-Feier stehen, die der Fachbereich Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität 2002 begeht, heute mit rund 1600 Studierenden bei einem Frauenanteil von über 80 Prozent ein in Forschung und Lehre die Gießener Hochschullandschaft maßgeblich mitprägendes Element. Im Hinblick auf das bevorstehende Jubiläum bietet es sich an, die Entwicklung der Tiermedizin vom Handwerk zur akademischen Disziplin zu beleuchten. Dieser Prozess begann an der hessen-darmstädtischen Landesuniversität Gießen im Jahr 1777 mit Aufnahme der „Vieharzneykunst“ als „Hilfswissenschaft“ in den Lehrplan der neugegründeten, kurzlebigen Ökonomischen Fakultät, eingerichtet für die Ausbildung vielseitiger „Kameralisten“ zur Hebung der Volkswirtschaft.

Veterinärmedizin, dieser Begriff steht nicht nur für eine Wissenschaft, sondern für ein vielfältiges Aufgabenspektrum:

- für den Heilberuf Tiermedizin mit seiner fortschreitenden Tierarten- und Disziplinspezialisierung, die beratende Funktion in Landwirtschaft und Ernährungsindustrie, die öffentlichen Aufgaben der veterinärmedizinischen Gesundheitsverwaltung einer modernen industriellen Gesellschaft, für den Schutz des Menschen durch Seuchenhygiene, Arzneimittelentwicklung und -prüfung sowie Lebensmittelüberwachung, den Schutz des Verbrauchers in einer möglichst lückenlosen Produktionskontrolle der Gesundheit und der Qualität des tierischen Lebensmittels zwischen Stall und Supermarkt,

- für die verantwortungsethische, auf praktikable Problemlösungen ausgerichtete Präsenz in allen Tierhaltungen, wie den wissenschaftlichen Labors, den landwirtschaftlichen Tierbeständen sowie in der Sport- und Liebhabertierhaltung.

Das alles bedeutet Veterinärmedizin heute. Wo aber liegen die Anfänge? Und wie verlief die Entwicklung?

Die Tiermedizin beschränkte sich bis in das 18. Jahrhundert auf die rein empirisch betriebene Tierarzneikunde, deren Ausübung – sieht man von den Leistungen der Stallmeister und Roßärzte herrschaftlicher Ställe auf dem Gebiet der Pferdeheilkunde ab – zumeist in den Händen von Hirten, Schäfern, Schmieden, Viehhändlern, Abdeckern und Scharfrichtern lag. Es gab keine Einrichtungen, um Viehärzte, geschweige denn wissenschaftlich gebildete Tierärzte auszubilden. Die Schaffung von Tierarzneischulen kennzeichnet die endgültige Entstehung eines tiermedizinischen Berufstandes.

Während des 18. Jahrhunderts grassierten in ganz Europa verheerende Viehseuchen. In erster Linie

bedrohte die Rinderpest die Volkswirtschaft. Ein weiterer Anlaß zur Gründung von Tierarzneischulen lag in dem Wunsch nach Verbesserung der tierärztlichen Betreuung der Pferdebestände für Militär und Marstall. Die „Roßkuren“ der Pferdeärzte standen nicht gerade im besten Ruf. Außerdem erlebte die Landwirtschaft im 18. Jahrhundert einen beachtlichen Aufschwung.

Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges waren überwunden, und die stark wachsende Bevölkerung mußte ausreichend ernährt werden. Der Bauer als Wirtschaftsfaktor und Steuerzahler gewann zunehmend an Bedeutung. Siedlungspolitik und steigende Preise

für Agrarprodukte ließen die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten stark ansteigen. Von Frankreich ausgehend entstand im Zuge der Aufklärung auch in Deutschland eine Agrarbewegung, in der sich „humanitäre Bestrebungen, staatspolitische Notwendigkeiten, materielle Interessen und modische Neigungen“ vereinten.

Die Landwirtschaft wurde quasi „salonfähig“. So plötzlich, daß es schon den Zeitgenossen merkwürdig erschien, rückte sie in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit auch „höchster“ Gesellschaftskreise: Voltaire spottete über die feinen Damen, die sich nach dem Besuch des Theaters über die Landwirtschaft und Getreidepreise unterhielten. Marie-Antoinette molk und fütterte Kühe im Trianon und schmückte sich mit Kartoffelblüten. Die Pompadour stellte Versuche in der Präparierung von Saatkorn an; Joseph II. von Österreich, der 1781 in seinen Ländern die Leibeigenschaft aufhob, ließ sich hinter dem Pflug abbilden und Georg III. von England als Farmer George feiern.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte eine Gründungswelle von Tierarzneischulen ein, beginnend mit den Lehranstalten in Lyon 1762 und Alfort 1766. Die erste Tierarzneischule in Deutschland entstand 1770 in Göttingen. 1778 wurden die Tierarzneischule in Hannover, 1780 die Schule in Dresden und 1790 entsprechende Einrichtungen in Berlin und München eröffnet. Die Dresdner Schule siedelte 1923 nach Leipzig um. Von Göttingen abgesehen, konnten sich die genannten Lehranstalten im Gegensatz zu einer Reihe ähnlicher im 18. und 19. Jahrhundert geschaffener Institutionen bis auf den heutigen Tag weiterentwickeln.

Der Hauptgrund für das anfängliche Dahinvegetieren der Schulen war das niedrige Bildungsniveau der Eleven und das allgemeine Des-



Abb. 2: Die frühen Tierarzneischulen dienten in der Regel der Ausbildung von Roßärzten und Kurschmieden für das Militär, und nicht der Ausbildung von tierärztlichen Praktikern, Seuchenspezialisten oder gar wissenschaftlichem Nachwuchs. So stand das Pferd auch im Mittelpunkt des anatomischen Unterrichts (Lafosse 1772, Taf. 1).

interesse an einer tierärztlichen Ausbildung. So meldeten sich an der Münchner Tierarzneischule im Jahr 1801 lediglich acht Personen zur Aufnahme, unter denen sich nur zwei befanden, die lesen und schreiben konnten. Zudem konnte sich der tierärztliche Berufsstand nur mühsam von Vorurteilen befreien. Die Beseitigung der Tierleichen war vielfach Sache der Henker, die zugleich Abdeckereien betrieben und als unehrlich galten. Als Friedrich der Große von der Preußischen Akademie der Wissenschaften eine Stellungnahme über die Gründung einer Tierarzneischule forderte, äußerten sich die Gutachter ablehnend mit der Bemerkung, man könne den „Professoribus nicht zumuten, im Aas von Tieren zu wühlen“. Und auch Goethe vermerkte bei Errichtung des Tierarznei-Instituts in Jena mißbilligend den Widerwillen des Publikums, der „sich von der niederen Klasse bis in die mittlere zog“.

Trotz des vorrangigen Gründungsziels, den einbrechenden Tierseuchen entgegenzusteuern, hierdurch die Viehzucht zu verbessern und den Ackerbau zu fördern,

waren die Schulen in der Regel, wie die 1767 eröffnete „Pferde-Curen- und Operationsschule“ in Wien, zunächst für die Heranbildung von Roßärzten und Kurtschmieden des Militärs und nicht für die Ausbildung von tierärztlichen Praktikern, Seuchenspezialisten oder gar wissenschaftlichem Nachwuchs bestimmt. Dem jeweiligen Landesherren zu dienen, dem Schäden und Verluste an Pferden und Hornvieh die Machtgrundlage schmälerten, stand im Vordergrund.

Als letztes galt es, dem kleinen Bauern zu helfen, dessen aufgeblähte Kuh vielleicht die einzige Habe bedeutete, der aber lieber zu probaten Hausmitteln griff oder ihr selbst den Trokar in den Pansen stieß, als einen der wenigen verfügbaren „schulisch“ gebildeten Tierärzte zu holen. In seiner Not bat er eher noch den Dorfschmied um Hilfe. Die Tierbehandlung gehörte zur Tierwirtschaft wie der Kleingarten vor dem Hof zum Feldbau. Beim Dorfschulzen lagen Schlundrohr, Klistierspritze und „Völlestecher“ zum Einsatz bereit. Der Bauer bewahrte Maulgatter, Trachten-

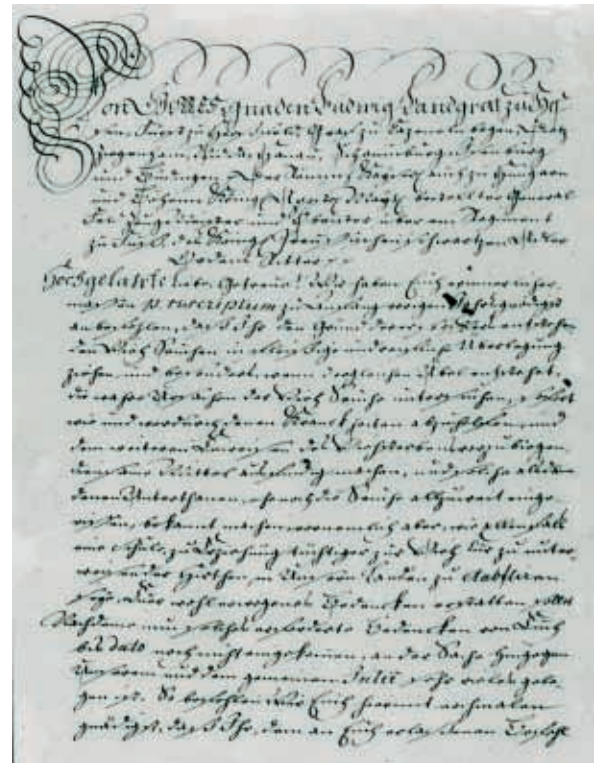


Abb. 3: Vor dem Hintergrund verheererender Viehseuchen wandte sich 1771 der hessische Landgraf mit diesem Reskript an die Gießener Medizinische Fakultät mit der Bitte, sich zu äußern, wie „allenfalls eine Schule, zu Erziehung tüchtiger zur Vieh Cur zu unterweisender Hirthen, in Unsern Landen zu etabliren seye“ (Giese 1985, S. 12-13).



Abb. 4: Ansicht von Gießen aus dem Jahr 1777, dem Gründungsjahr der Ökonomischen Fakultät an der Ludwigs-Universität. Das zweijährige Studium sollte vor allem der Ausbildung vielseitiger Staatsbeamter dienen. Im dritten Halbjahr stand neben anderen Fächern „Vieharzneykunst“ auf dem Plan (Oberhessisches Museum und Gail'sche Sammlungen Gießen).

zwingen und Eingebflasche auf. Mit diesen Werkzeugen lernte jeder und jede umzugehen. Jedermann durfte sich „Tierarzt“ nennen. Erst die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund von 1869 – nach 1872 für das ganze Reich in Kraft gesetzt – brachte den staatlichen Schutz für die Bezeichnung als Tierarzt.

Veterinärmedizin in Gießen

Unter den bestehenden tierärztlichen Bildungsstätten in der Bundesrepublik Deutschland nimmt der Fachbereich Veterinärmedizin in Gießen historisch eine Sonderstellung ein, da seine Ursprünge nicht in einer eigenständigen Tierarzneischule, sondern in der Medizinischen Fakultät der Gießener Universität zu suchen sind. Der hessische Landgraf hatte sich schon 1771 an die Landesuniversität



Abb. 5: Der tierärztliche Berufsstand konnte sich anfänglich nur mühsam von Vorurteilen befreien. Die Beseitigung der Tierleichen war vielfach Sache der Henker, die zugleich Abdeckereien betrieben und als unehrlich galten. Diese Darstellung einer Pariser Abdeckerei um 1830 zeigt neben dem Töten und Zerlegen ausgedienter Pferde das Verbrennen nicht verwertbarer Abfälle. Im Paris des ausgehenden 18. Jahrhunderts führte Fleischmangel dazu, daß fast alles Fleisch von den Abdeckereien in Verkaufsläden landete. Zur Unterbindung solcher Praktiken verfügte Napoleon I. 1807 für Paris den Bau öffentlicher Schlachthäuser auf Kosten der Stadt und gleichzeitig die Beseitigung sämtlicher Privatschlachthöfe (Sournia 1982, S. 2168).

tät gewandt, endlich Mittel zur Eindämmung der verheerenden Viehseuchen zu finden und Vorschläge zur Einrichtung einer Schule nach Göttinger Muster zur „Erziehung tüchtiger zur Vieh Cur zu unterweisender Hirthen“ zu unterbreiten. Die Sache verlief jedoch im Sande.

1777 wurde neben anderen Maßnahmen zur Sanierung der hessischen Volkswirtschaft an der Gießener Universität eine Ökonomische Fakultät eingerichtet. Das zweijährige Studium – im dritten Halbjahr stand „Vieharzneykunst“ neben den Fächern Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergwerkswissenschaft, Mineralogie und Botanik auf dem Plan – sollte vor allem der Ausbildung vielseitiger Staatsbeamter dienen. Wegen mangelnden Zuspruchs wurde die Ökonomische Fakultät 1785 aufgelöst.

Vorlesungen über Tierseuchen richteten sich an der Medizinischen Fakultät der Ludoviciana ab 1797 in erster Linie an Medizinstudenten, die eine staatliche Laufbahn anstrebten. Mangels wissenschaftlich gebildeter Tierärzte lag die staatliche Tierseuchenbekämpfung

und Lebensmittelkontrolle im Verantwortungsbereich der Kreisärzte. Vereinzelt fanden sich allmählich mehr oder minder gut vorgebildete Empiriker in Gießen ein, die teilweise schon jahrelang die Tierarzneikunde betrieben hatten. Vorwiegend waren es Schäfer, Schmiede und Viehkastrierer, die sich an der Gießener Medizinischen Fakultät einer Prüfung ihrer Kenntnisse unterzogen, um mit dem erlangten Zeugnis eine Art Legitimation der von ihnen jeweils ausgeübten tierärztlichen Tätigkeit zu erwerben. Das erste Examen dieser Art legte 1805 der Wundarzt und Hippiater Zacharias Schaeffer ab.

In diese Zeit fielen auch die erfolglosen Bestrebungen, am Darmstädter Marstall eine Tierarzneischule für Militär- und Zivilschmiede, Marstallpersonal und Landwirte einzurichten. Die Leitung dieser Schule sollte der Medizinalrat und Tierarzt Ludwig Bojanus übernehmen. In Ablehnung wissenschaftlich ausgebildeter Tierärzte konstatierte er in seiner 1805 publizierte Schrift „Über den Zweck und die Organisation der Tierarzneischule“

zum gesellschaftlichen Status des tierheilkundlichen Praktikers:

„Er tummelt sich in schmutzigen Ställen herum, und bringt es unter steten Mühseligkeiten, körperlichen Anstrengungen und beträchtlichen Gefahren nicht weiter als zu einem kärglichen Einkommen, das kaum seine nothwendigen Bedürfnisse sichert und ihm höchstens erlaubt, in der bürgerlichen Gesellschaft die Stelle eines mittelmäßig wohlhabenden Handwerkers zu erschwingen.“

Die Auffassungen über Ziele, Inhalte und Form des tierärztlichen Unterrichts waren widersprüchlich. Ganz im Gegensatz zu Bojanus setzte sich Alexander von Humboldt schon 1810 stark dafür ein, veterinärmedizinische Fakultäten an den Universitäten einzurichten.

Beginn des wissenschaftlichen Studiums

1828 nahm Karl Wilhelm Vix als Tierarzt des Bezirks Gießen und Dozent für Tierheilkunde an der Landesuniversität den Unterricht auf. Im Jahr darauf gab die Regierung der Provinz Oberhessen die Eröffnung eines hinter dem Zeughaus gelegenen „allgemeinen Thier-Hospitals“ bekannt, von dem wir leider keine Ansicht besitzen. Wie aus dem „Giessener Anzeigblatt“ vom 29. August 1829 hervorgeht, sollten kranke Tiere unentgeltlich behandelt, Operationen preiswert durchgeführt und nur die Futterkosten berechnet werden. Für den Wärter wurde ein Trinkgeld ausbedungen.

Dieses von Vix geleitete Tierarznei-Institut, das vorrangig der Aus-

Abb. 6: Auditoriums- und Verwaltungsgebäude von 1910, Teil des in einheitlichem Stil errichteten Baukomplexes veterinärmedizinischer Institute und Kliniken an der Frankfurter Straße. Heute Dekanat und Verwaltung des Fachbereichs Veterinärmedizin der Universität Gießen (Lang 1993, S. 318).





Christian Giese, Jahrgang 1950. Zweijähriges Apothekenpraktikum und pharmazeutisches Vorexamen. Studium der Veterinärmedizin in Gießen. Seit 1980 Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Gießen. 1987 Preis der Justus-Liebig-Universität für Arbeiten zur Universitätsgeschichte. 1991 Habilitation am Gießener Fachbereich Humanmedizin in „Geschichte der Medizin“. 1998 Ernennung zum apl. Prof. Seit 1986 Lehrauftrag „Geschichte der Veterinärmedizin“ am Gießener Fachbereich Veterinärmedizin. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere, Tiere in der Kulturgeschichte, Mensch-Tier-Beziehungen.

bildung von Studierenden dienen sollte, markiert den Anfang des wissenschaftlichen Veterinärstudiums an der Universität Gießen. Die Zahl der Studierenden - es begann mit acht Hörern - blieb auch in den folgenden Jahrzehnten aufgrund der Rahmenbedingungen gering. Zeitweise wurden verschiedene Klassen von Tierärzten ausgebildet, wobei eine fortschrittliche Medizinalgesetzgebung der Regierung in Darmstadt schon 1830 als Zulassungsbedingung zum Studium der Tierheilkunde für Tierärzte der 1. Kategorie und künftige Veterinärbeamte die Maturität forderte und der Medizinischen Fakultät das Promotionsrecht zum Dr. in arte veterinaria zusprach. Diese Regelungen, an den übrigen tierärztlichen Bildungsstätten erst rund 80 Jahre später vollzogen, waren von wesentlicher Bedeutung für die allmähliche akademische und gesellschaftliche Anerkennung des tierärztlichen Berufes.

Als erster Tierarzt in Gießen wurde im Mai 1832 August Pfannstiel zum Doktor der Tierheilkunde promoviert. Die erste Inau-



Abb. 7: Die Aktionen der Tierversuchsgegner (Antivivisektionisten) erreichte in den 1870er Jahren einen Höhepunkt. Große Resonanz in Deutschland fand die hier abgebildete, 1879 erstmals aufgelegte Schrift, garniert mit Horrorszenarien und sentimentalischen Abbildungen. Mit den sich einstellenden Erfolgen der naturwissenschaftlich-experimentellen Medizin ebte die Diskussion zunehmend ab (Bretschneider 1962, n. S. 16).



Abb. 8: „Eine Zukunftsapotheke – Heilserum direkt vom Pferd!“ In dieser Karikatur (1894) finden die großen Heilserumerfolge bei der Diphtherie-Epidemie der 1890er Jahre Ausdruck (Vogt 1962, S. 49).

gural-Dissertation zur Erlangung der tierärztlichen Doktorwürde an der Universität Gießen – zuvor wurde darauf verzichtet – lieferte 1858 Wilhelm Hartung mit einer experimentellen Arbeit über den Einfluß des Nervus vagus auf die Bewegungen des Magens der Wiederkäuer. Die Schrift umfaßte – damals üblich – 19 Seiten. In den 68 Jahren bis 1900 sind nur 64 Promotionen zu verzeichnen.

Ab 1849 war das Gießener Tierarzneyinstitut in der Alten Anatomie am Brandplatz untergebracht. In einem Bericht des Jahres 1851 merkt Vix zur Ausbildung unterschiedlicher Klassen von Tierärzten an:

„Die alten Empiriker sind fast alle verschwunden, die dritte Klasse der Thierärzte hat sich zu bilden aufgehört, selten kommt noch einer, der sich zur zweiten Klasse bilden will. Nur die erste Klasse, welche sich einer vollkommenen wissenschaftlichen Vor- und Fachbildung befleißiget, kommt in neue-



Abb. 9: Nachdem seit 1833 mehrere lokale tierärztliche Vereine und Landesverbände gegründet worden waren, rief man zum Zusammenschluß aller deutschen Tierärzte in einem Verband auf. Zur Wahrung der gemeinsamen Interessen, Förderung der Tierheilkunde und Hebung des tierärztlichen Standes wurde 1841 der „Verein Deutscher Thierärzte“ konstituiert. Das Siegel dieses nur zehn Jahre bestehenden Vereins trug das Motto „Durch Eintracht wächst das Kleine“. Eine Fortsetzung fand dieser Verein in dem 1874 in Berlin gegründeten „Deutschen Veterinärarzt“, der sehr erfolgreiche Arbeit leisten sollte (Giese 1985, S. 122).

ster Zeit fast allein dahier vor.“

1864 fordert die Gießener Medizinische Fakultät in einem Antrag an den hessischen Landtag, endlich die seit langem vorgesehene Gleichstellung der Kreistierärzte mit den Kreisärzten zu realisieren. Von „Herabwürdigung“ der Veterinäre gegenüber den Physikatsärzten ist dort die Rede, und weiter:

„Die Veterinärmedizin ist so selbständig geworden, daß jegliche Bevormundung ihrer Vertreter durch Menschenärzte aufgehört hat passend zu sein.“

Erst 1905 erfolgte die reichsweite Gleichstellung der beamteten Tierärzte.

Von der Veterinäranstalt zur eigenen Fakultät

War in Gießen seit 1828 der Unterricht der spezifisch tierheilkundlichen Fächer unter schwierigen Be-

dingungen bei weitgehend provisorischer räumlicher Ausstattung durch Vix als Mitglied der Medizinischen Fakultät in enzyklopädischer Weise bewältigt worden, teilten sich nach dem 1872 erfolgten Bezug der neubauten Veterinäranstalt am Seltersberg bald drei Dozenten, die ebenfalls der Medizinischen Fakultät angehörten, die anfallenden Aufgaben. Von der rapiden Fortentwicklung der Universität Gießen war neben der Humanmedizin insbesondere auch die seit 1900 als Veterinärmedizinisches Kollegium in der Medizinischen Fakultät integrierte Tierheilkunde betroffen. Vergrößerung des Lehrkörpers, Neuordnung und Differenzierung der Unterrichtsfächer sowie Bau neuer Kliniken und Institute bei wachsenden Studentenzahlen prägen die wesentliche Phase der Konstituierung der Veterinärmedizin zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Gießen. 1914 wurde die Veteri-

närmedizin eigenständige Fakultät an der Gießener Ludwigs-Universität.

1911 war die großzügige Erweiterung des 1887 eingerichteten Gießener Schlachthofes abgeschlossen, der in baulicher Hinsicht mit seinen Einrichtungen einschließlich Kühlhaus modernsten Anforderungen entsprach. Fleischhygiene und Fleischuntersuchung hatten zu dieser Zeit in Deutschland einen so hohen Standard erreicht, daß Schlachthöfe als „Tempel der Hygiene“ bezeichnet wurden. Maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hatte das Reichsfleischbeschaugesetz aus dem Jahr 1900, das die regelmäßige sachverständige Kontrolle der Fleischnahrung nach einheitlichen Grundsätzen vorschrieb.

Paragraph 1 des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes legte erstmals reichsweit fest:

„Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde und Hunde, deren

- Anzeige -

Fleisch zum Genusse für Menschen verwendet werden soll, unterliegen vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung.“

Dieses Gesetz, das im Ausland auf großes Echo stieß, war die Konsequenz aus den während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewonnenen biologisch-medizinischen Erkenntnissen über die gesundheitliche Gefährdung des Men-

schen bei Verzehr von Fleisch durch Zystizerkose, Trichinose und Tuberkulose. Unter dem Eindruck zahlreicher Fälle von Trichinellenerkrankungen erließ das Königreich Preußen 1868 ein Gesetz, betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benützend der Schlachthäuser, und legte hiermit den Grund zur Ausübung einer sachgemäßen Fleischkontrolle. Nach einer Novellie-



Abb. 10: Hunderassen um 1900. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnete die Zucht von Rassehunden eine rasche Zunahme. Publikumswirksame Aktivitäten von Hundezucht- und Hundesportvereinen stießen auf große Resonanz. Parallel zu dieser Entwicklung begannen sich vor allem in den Großstädten Kleintierpraxen zu etablieren (Koch 1898, Taf. X).

- Anzeige -

rung dieses Gesetzes im Jahr 1881 schossen dann die Schlachthöfe „wie Pilze aus dem Boden“.

Tierseuchenbekämpfung, Fleischhygiene und Fleischbeschau

Forschungen über Bandwurmfinnen und Trichinose bildeten die ersten Bausteine der wissenschaftlichen Fleischhygiene und -beschau. Nach Einführung der amtlichen Trichinenschau wurden auch technische Lösungen entwickelt, wie z. B. ein Trichinoskop im Jahre 1910. Einen großen Stellenwert sollte der Ausbau der bakteriologischen Fleischuntersuchung erlangen.

„Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die wissenschaftliche Fleischuntersuchung ausschließlich eine tierärztliche Neuschöpfung darstellt, und daß die bei anderen tierärztlichen Fächern erkennbare ärztliche Vorarbeit hier nicht

vorhanden gewesen ist.“ Dieser Kommentar aus dem Jahr 1936 stammt von Reinhold Schmaltz, dem Berliner Veterinär-anatomen und Gründer der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift, bekannt für sein kämpferisches Engagement in Standesfragen, bis zum Ersten Weltkrieg die gestaltende berufspolitische Kraft der Tierärzteschaft.

Gemeinsam mit dem 20 Jahre zuvor in Kraft getretenen Viehseuchengesetz war das Reichs-fleischbeschau-gesetz von weitreichender Wirkung für die Entwicklung des öffentlichen Veterinärwesens. In Umsetzung des Gesetzes zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen von 1880 erfolgte die Vereinheitlichung des Tätigkeitsbereiches der Veterinärbeamten im gesamten Reichsgebiet. Die Tierseuchenbekämpfung, und nicht die private tierärztliche Praxis, wurde die Plattform für die Entwicklung des tierärztlichen Berufes. Das

ist der fundamentale Unterschied zwischen der ärztlichen und der tierärztlichen Standesgeschichte.

Zentrales Thema mehrerer Ausgaben der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift“ war die in großem Stile zelebrierte Hundertjahrfeier der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin im Jahre 1890. In einer Begrüßungsansprache unterstrich Rudolf Virchow die „unglaublichen Fortschritte, welche in der Tat das gesamte Veterinärwesen in den letzten 15 Jahren gemacht hat“. Bezüglich des Viehseuchengesetzes führte er aus:

„Diese Seuchengesetzgebung hat sich mit einer solchen Schnelligkeit vollzogen, dass ich in meiner persönlichen Lage als Mediciner bedaure, dass wir nicht in gleicher Schnelligkeit haben mitkommen können. [...] Vor allem freue ich mich, sagen zu können, dass die Gegensätze, welche einstmals in der Betrachtung der Objecte zwischen kranken Menschen und kranken Thieren bestanden, mehr und mehr gefallen sind. Möge dem ferner so sein und mögen die Medicin und die Thiermedicin sich gegenseitig Hülfe leisten.“ Mehr als das Viehseuchengesetz und in einem Maße, das man kaum vorausgesehen hatte, wurde das Fleischbeschaugesetz in seinen Auswirkungen zu einem wirtschaftlichen Faktor des tierärztlichen Berufsstandes.

Parallel erfolgte eine bedeutsame Ausweitung der Aufgabenbereiche im öffentlichen Veterinärwesen. So gesehen, war das Reichsfleischbeschaugesetz ein ebenso großer Fortschritt wie das 20 Jahre ältere Reichsviehseuchengesetz, das nur



Abb. 11: Werbung für eine Patentmedizin (Bildarchiv, Institut für Geschichte der Medizin der Universität Gießen).

deswegen eine größere Bedeutung besaß, weil es Epoche machte, indem es die Entwicklung des modernen Veterinärwesens einleitete. Damit verbunden erfuhr die Tierheilkunde den Ausbau zur Veterinärmedizin bei gleichzeitiger Emanzipation als akademische Wissenschaft. Wie in Berlin erfolgte zwischen 1887 und 1890 die Umwandlung von Tierarzneischulen in Tierärztliche Hochschulen. 1903 wurde das Abiturientenexamen zur Bedingung für die Zulassung zum tierärztlichen Studium gemacht und 1910 den Veterinärmedizinischen Fakultäten und Tierärztlichen Hochschulen das akademische Recht zur Verleihung des Veterinärmedizinischen Doktorgrades zugesprochen. Aus dem Beruf der Schmiede- und Bauernsöhne als Aufsteigerberuf des ländlichen Raums war ein „bürgerlicher“, ein „akademischer“ Beruf geworden.

Zeitlich versetzt erfolgte in den einzelnen deutschen Ländern zwischen 1900 und 1910 die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium, die zunächst alle möglichen Studiengänge wählten, nur nicht die Tiermedizin. Als erste diplomierte Tierärztin der Welt beendete

die Russin Marie Kapcéwitch, 1896 im französischen Alfort ihr Studium mit dem Staatsexamen. In Deutschland waren es an der Tierärztlichen Hochschule Berlin die Finnen Agnes Sjöberg und Wilma von Düring in den Jahren 1915 beziehungsweise 1926. In Gießen schloß 1944 als erste Frau Lore Zekau ihr Tiermedizinstudium ab. Zwischen 1975 und 1990 stieg der Frauenanteil unter den Studierenden von 25 auf 75 Prozent! Heute sind über 80 Prozent der Studienanfänger weiblich.

Tierärztliche Vereinigungen und Periodika

Seit den 1830er Jahren entstanden regional tierärztliche Vereinigungen. 1841 fand unter dem Vorsitz von Vix die konstituierende Sitzung des „Vereins Deutscher Thieraerzte“ statt, dem allerdings nur eine kurze Lebensdauer vergönnt war. Das Motto des geführten Siegels lautete: „Durch Eintracht wächst das Kleine.“ Es fehlten die Kontakte unter den Tierärzten, vor allem aber das für eine solche Vereinigung unabdingbare überregionale Verbindungsmittel, ein Publikationsorgan. Periodika, wie die von Vix ab 1834 über 17 Jahre redigierte „Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde und Viehzucht“ konnten in ihrer geringen Auflagenstärke diese Aufgabe nicht leisten. Diese Funktion sollte ab 1888 die „Berliner Tierärztliche Wochenschrift“ übernehmen.

1874 erfolgte der Zusammenschluß der tierärztlichen Vereine zum „Deutschen Veterinärtrat“, der die stärkste Triebfeder der tierärztlichen Entwicklung wurde und bis zur Gründung der Reichstierärztekammer 1936 entscheidend die Zukunft mitgestaltete.

Wechselbeziehungen zwischen Tier- und Humanmedizin

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stellten sich große Erfolge der wissenschaftlich-experimentellen Medizin ein, verbunden mit Na-

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

apl. Prof. Dr. Christian Giese

Institut für Geschichte der Medizin
Iheringstraße 6
35392 Gießen
Tel.: 0641/99-47702
Fax: 0641/99-47709
e-Mail: christian.giese@histor.med.uni-giessen.de

men wie Pasteur, Koch, Ehrlich und Behring, die Begründer der Mikrobiologie, Immunologie und Serologie. Einen großen Teil ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bildete die Erforschung von Tierseuchen in Zusammenarbeit mit tierärztlichen Kollegen. Da die Untersuchungen vor allem Zooanthroponosen betrafen, also Krankheiten, die Tiere und Menschen befallen, wie die Tuberkulose, setzte zwangsläufig eine fruchtbare Kooperation zwischen Medizin und Veterinärmedizin ein, die auch in anderen Fachgebieten zunehmend gepflegt wurde.

Durch die wissenschaftlichen Leistungen von Tiermedizinern fand die Veterinärmedizin auch zunehmend in der Öffentlichkeit Anerkennung. Parallel erfolgte der Ausbau des tierärztlichen Studiums, gekoppelt mit entsprechendem Prestigegewinn und wachsendem Ansehen des tierärztlichen Standes. Die Tierspitäler wurden schließlich ebenso den gewachsenen Anforderungen entsprechend ausgebaut und personell ausgestattet wie die Institute der theoretischen und paraklinischen Fächer.

Die Geschichte der Bakteriologie

und der Immunologie ist ohne Tierversuche nicht denkbar. Tiere waren auch für die Produktion und Standardisierung der Sera und Impfstoffe notwendig. Die Schmerzausschaltung durch die Anästhesie, die wirksame Bekämpfung der Wundinfektionen durch Anti- und Asepsis resultierten zu einem großen Teil aus Beobachtungen bei Tierversuchen. Größte Bedeutung für die gesamte Heilkunde erlangte auch die Einführung der Serumbehandlung, die bei vielen Krankheiten Hilfe bot und den Vorwurf einer „gänzlichen therapeutischen Ohnmacht“ von Gegnern der naturwissenschaftlichen Medizin nicht mehr gelten ließ. Dieses Argument war auch immer wieder in der äußerst emotional geführten Diskussion um den Tierversuch zu hören und zu lesen. Mit den sichtbaren Erfolgen der Medizin stieg die öffentliche Akzeptanz des Tierversuchs.

Behring gelang in Zusammenarbeit mit dem Japaner Kitasato die Entwicklung der ersten Heilseren gegen zwei gefürchtete Infektionskrankheiten, die Diphtherie und den Wundstarrkrampf. Mit den

Diphtherieantitoxinen konnte die Mortalität dieser gefürchteten Kinderkrankheit erheblich vermindert werden. Die Erwartungen der Allgemeinheit, bestätigt durch die großen Heilserumerfolge während der Diphtherieepidemie der 1890er Jahre, setzen sogar Karikaturisten zeichnerisch in Szene.

Dynamische Entwicklung der Veterinärmedizin

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnete die Veterinärmedizin eine dynamische Entwicklung unter Erschließung neuer Arbeitsfelder, die bis dahin nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatten.

Nehmen wir als Beispiel die Kleintiermedizin: Trotz der im Verlauf des 19. Jahrhunderts flächendeckend eingeführten Hundesteuer, um die Zahl der streunenden Hunde zu reduzieren und die Tollwut einzudämmen, verzeichnete zur Jahrhundertwende die Zucht von Rassehunden wachsenden Aufschwung. Publikumswirksame Aktivitäten von Hundezucht- und Hundesportvereinen stießen auf

- Anzeige -

große Resonanz, und jährlich stieg nun die Anzahl der Hunde bis auf etwa 4 Millionen im Jahr 1925. Parallel dazu eröffnete sich der Tiermedizin ein bis dato eher vernachlässigtes Wirkungsfeld. Der Hund war inzwischen interessant geworden als Einnahmequelle für den tierärztlichen Berufsstand, eine Tatsache, die auch Pharma- und Futtermittelindustrie schon seit längerem registriert hatten.

Bei zunehmender Etablierung von Kleintierpraxen mit Schwerpunkt Hund stieg mit den Ansprüchen der Klientel das Leistungsangebot bei gleichzeitig immer aufwendiger werdender Praxiseinrichtung und technischem Standard. 1933 schreibt der Kliniker Jordano:

„Wir müssen nicht nur den Wirtschaftswert des Tieres retten, sondern in jedem Tiere auch einen idealen Wert zu finden suchen. Wir müssen mit den Medizinern Hand in Hand arbeiten. Wir müssen es soweit bringen, daß auch die Mediziner von uns lernen, nicht nur wir von ihnen.“

Zum Hund kam die Katze, und bis heute erweitert sich das Spektrum der Kleintiermedizin einschließlich Heimtiere und Exoten mit ihren spezifischen Problemen ständig. Zunehmend rückt auch die Psyche unserer Haustiere ins Blickfeld verhaltenstherapeutischer Bemühungen von tierärztlicher Seite.

Bei der Betrachtung der Wechselbeziehungen zwischen Human- und Tiermedizin wird deutlich, daß Theorien und Forschungsmethoden, praktische Behandlungsverfahren und Hilfegeräte zu allen Zeiten von der einen Disziplin in die andere übergegangen sind. Beim heutigen Stand der Wissenschaften läßt sich kaum noch von einer humanmedizinischen Biochemie oder Virologie im Unterschied zu einer veterinärmedizinischen sprechen; beide arbeiten an den gleichen molekularen Strukturen, und vielfach hat dieser Sachverhalt auch schon in der äußeren Organisation und Institutionalisierung seinen entsprechenden Ausdruck gefunden.

Den Herausforderungen der Zukunft kann nur in interdisziplinärer

und internationaler wissenschaftlicher Vernetzung begegnet werden. Sie ist beispielsweise unabdingbar bei der konzentrierten Forschungsoffensive zur Aufklärung der Ursachen und Verbreitungsmechanismen von BSE. Veterinär- und Humanmedizin, Mikrobiologie, Tierzucht, Tierhygiene, Biochemie, Biophysik und Bioanalytik müssen koagieren, um dieses schwierige, komplexe Thema zu lösen. Eingebunden in diese Entwicklung ist die Ausbildung an den Hochschulen mit übernationalen Initiativen wie dem europäischen Socrates-Erasmus-Programm.

Modernes Denken und Handeln ist global. Nur so ist es möglich, Bedrohungen wie der im Februar dieses Jahres in Großbritannien ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche mit entsprechenden Bekämpfungsstrategien zu begegnen. In dieser Zielsetzung unterhält die „World Veterinary Association“ (WVA) enge kooperative Kontakte zu großen internationalen Organisationen wie dem „International

Office of Epizootics“ (OIE), der „Food and Agriculture Organization“ (FAO) und der „World Health Organization“ (WHO). Um der Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich ein Bild vom Beitrag der Veterinärmedizin zum Wohle von Tier und Mensch zu machen, begeht die WVA in diesem Jahr erstmals einen „World Veterinary Day“ – eine gute Gelegenheit, das vielfältige Aufgaben- und Leistungsspektrum der Tierheilkunde zu entdecken, deren Emanzipation von der empirischen „Vieharzneykunst“ zur Veterinärmedizin sich im 19. Jahrhundert vollzog. •

LITERATUR

- Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, 3. Aufl., Ulmer, Stuttgart 1978
- Bojanus, Ludwig: Über den Zweck und die Organisation der Thierarzneischulen, Andreäische Buchhandlung, Frankfurt a. M. 1805
- Bretschneider, Hubert: Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert. Verlauf – Argumente – Ergebnisse, Fischer, Stuttgart 1962
- Driesch, Angela von den: Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tierheilkunde, Callwey, München 1989
- Fröhner, Reinhard: Kulturgeschichte der Tierheilkunde, Bd. 2 (Geschichte des deutschen Veterinärwesens), Terra-Verlag, Konstanz 1954
- Dunlop, Robert H. u. David J. Williams: Veterinary Medicine. An Illustrated History, Mosby, St. Louis, Baltimore, Boston 1996
- Giese, Christian: Die Entwicklung der Tierheilkunde an der Universität Gießen von den Anfängen bis zum Jahre 1866 (Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 6, hrsg. v. J. Benedum), Schmitz, Gießen 1985
- Idel, Anita Maria: Tierschutzaspekte unserer Haustiere für die menschliche Ernährung und als Arbeitstier im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärme-

- dizinischer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum des 18. und 19. Jahrhunderts, Diss. med. vet. Berlin 1999
- Koch, Alois: Handwörterbuch der gesamten Thierheilkunde, Bd. 1, Perles, Wien u. Leipzig 1898
- Lafosse, Philipp-Etienne: Cours d'hippiatrique, Edme, Paris 1772
- Lang, Karl Heinz: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen – Universitätsstadt Gießen, Vieweg, Braunschweig u. Wiesbaden 1993
- Schäffer, Johann: Vom Hufschmied zum Fachtierarzt für Chirurgie. Einführung in die neuere Geschichte der Tierchirurgie. In: H. Schebitz, W. Brass u. H.-J. Wintzer: Allgemeine Chirurgie für Tierärzte und Studierende, 2. völlig neubearb. Aufl., Parey, Berlin u. Hamburg 1993, S. 15-33
- Sournia, Jean-Charles, Poulet, Jacques u. Martiny, Marcel: Illustrierte Geschichte der Medizin, Band 6, Andreas, Salzburg 1982, S. 2168.
- Vogt, Helmut: Medizinische Karikaturen von 1800 bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Lehmanns, München 1962
- Zwischen Mensch und Tier. Veterinärmedizin gestern, heute, morgen. Eine Ausstellung, Fachtagung und Veranstaltungsreihe der Freien Universität Berlin (Vet-med-Hefte 2/1993, hrsg. vom Institut für Veterinärmedizin des Bundesgesundheitsamtes), Berlin 1993

